

Japan sich eine geschlossene Nation mit alter und großer Geschichte und großem Stolz ein. Deshalb wohl war hier der Widerstand gegen die Fremdherrschaft besonders stark und damit wiederum die Unterdrückung durch die Kolonialmacht auffallend grausam.

Einmal auf das Festland übergegriffen, sah Japan sich gezwungen bzw. wurde dazu verführt, seine Besitzungen durch die Eroberung immer weiterer Pufferzonen zu sichern (auch hierin eine Parallele zum zaristischen Rußland). Ähnlich verlief die Entwicklung in den maritim ausgerichteten Besitzungen Taiwan und Mikronesien, von wo sich ebenso fürchtensame wie begehrliche Blicke auf weitere Küsten richteten, aufs chinesische Festland ebenso wie nach Südostasien und den Südpazifik. Neben der Geschichte der Eroberungen bieten die Beiträge tiefe Einblicke in die Verwaltung, die wirtschaftliche Entwicklung und die militärische Bedeutung der Kolonien. In einer faszinierenden Untersuchung stellt Bruce Cumings außerdem am Beispiel Koreas die Nachwirkungen in der Gegenwart dar, so die Spaltung des Landes und die Staatsstruktur in beiden Hälften.

In qualitativer wie quantitativer Hinsicht bietet das Werk außerordentlich viel, für den Laien aber ist die Fülle vielleicht machmal etwas erdrückend. Diese vorbildliche Arbeit dürfte auf Jahre hinaus unter den Spezialisten der Ostasienwissenschaft eine dominierende Rolle spielen. Die sachlichen Fehler sind zahlenmäßig sehr gering (z.B. bekleidete Matsuoka Yôsuke, 1933 als Sondergesandter beim Völkerbund, seinerzeit nicht das Amt des Außenministers, wie auf S. 199 angegeben), doch sind viele Ansichten noch nicht ausreichend abgesichert. Dieser Meinung sind offenbar auch die Autoren, die deshalb mancherlei Hinweise auf notwendige künftige Untersuchungen geben.

Gerhard Krebs, Freiburg i. Brsg.

GOTÔ Kenichi: *Shôwaki Nihon to Indoneshia*. 1930nendai "nanshin" no ronri - Nihon-kan no keifu. Tôkyô, Keisô Shobô 1986. 588 S.

Nach jahrzehntelanger Konzentrierung auf die Beziehungen ihres Landes zu China und Amerika wenden sich die japanischen Historiker in letzter Zeit auch verstärkt dem südostasiatischen Raum zu. Gotô Kenichi, der sich schwerpunktmäßig mit Indonesien befaßt - und diesen Begriff auch für das Niederländisch-Indien der Kolonialzeit benutzt -, hat sich dabei als Pionier bereits einen Namen gemacht. Der Zeitraum 1940-1954 kann schon als verhältnismäßig gut erforscht gelten: Die durch Hollands Niederlage in Europa ausgelösten fieberhaften Expansionsvorbereitungen Japans, der Zusammenbruch der Wirtschaftsverhandlungen zwischen Tôkyô und Batavia, die Eroberung nach Ausbruch des Pazifischen Krieges, Besatzungspolitik, Kollaboration und Widerstand, die Unabhängigkeitserklärung zur Zeit der japanischen Kapitulation sowie die Aufstellung einer indonesischen Armee durch Japan und deren Befreiungskrieg gegen die erneut auftauchenden Niederländer.

Gotô widmet sich dagegen in der vorliegenden Studie den dreißiger Jahren, d.h. der Vorgeschichte der oben skizzierten weltbewegenden Ereignisse. Er kommt zu einer Fülle wertvoller Ergebnisse, die in beispielhafter Weise mit umfangreichen holländischem, indonesischem und japanischem Quellenmaterial untermauert sind. Seine Erkenntnisse tragen erheblich zum Verständnis der späteren Entwicklung bei. Die Untersuchungen werden unter zwei Hauptfragestellungen durchgeführt:

1. Welches Interesse hatte Japan an Indonesien?

tragen erheblich zum Verständnis der späteren Entwicklung bei. Die Untersuchungen werden unter zwei Hauptfragestellungen durchgeführt:

1. Welches Interesse hatte Japan an Indonesien?
2. Wie sahen die Indonesier, besonders die Führer der nationalen Bewegung, Japan?

Niederländisch-Indien war wegen seiner Rohstoffe, besonders des Erdöls, aber auch als großer Markt in japanischen Augen das wertvollste Gebiet Südostasiens und sollte daher eine entscheidende Rolle für den Anspruch des Pazifischen Krieges spielen. Gotô weist nach, daß die in der Geschichtsschreibung allgemein als eher friedliebend eingestufte Marine die treibende Kraft hinter dieser "Südstoßpolitik" war, und zwar vor allem seit der Londoner Flottenkonferenz von 1930 mit ihrem für Tōkyō so enttäuschenden und sich auf die Politik in radikalisierender Weise auswirkenden Ergebnis in Form einer weiteren Rüstungsbegrenzung zur See. Neben der reinen Rivalität zur Armee mit ihrer "Nordstoßpolitik", gerichtet auf die Mandschurei, die UdSSR und Nord-China, gewann der rohstofforientierte "Südstoß" besonders deshalb an Attraktivität, da man in einer Periode wachsender Entfremdung zu England und den USA an ein Ende des freien Welthandels glaubte - und hier sah Japan laut Gotôs Schluß nur Gespenster - und die Notwendigkeit zur Schaffung einer autarken Wirtschaftssphäre propagierte. Verbrämt wurde diese imperialistische Politik als Befreiung Asiens von westlicher Kolonialherrschaft. Daß sich die Ziele der Marine schließlich als nationale Politik durchsetzten, hatte eine Reihe von Gründen, durch die letztlich auch die Armee zum "Südstoß" bekehrt werden sollte: Der festgefahrene Krieg in China, ein verlorener Grenzkonflikt gegen die UdSSR 1939 und Deutschlands Sieg im Westen 1940, durch den die Kolonialgebiete in Südostasien nahezu schutzlos einem japanischen Zugriff preisgegeben schienen.

Wie nun sahen die Indonesier Japan und dessen Expansionspolitik? Eine vage Hoffnung auf das Kaiserreich war unter den Intellektuellen durchaus spürbar, von denen einige sogar in Japan studiert hatten. Tōkyō, das die bestehende Weltordnung ablehnte, war zunächst eine Art natürlicher Verbündeter gegen die holländischen Herren. Japans Druck auf China und der schließlich offen ausbrechende Krieg wurden jedoch bald als Widerspruch zu den propagierten panasiatischen Ideen empfunden. Auch der Pazifische Krieg, der ursprünglich ein "Befreiungskrieg Ostasiens" hatte sein sollen, führte mit seinen offen erkennbaren japanischen Egoismus zu schweren Enttäuschungen. Ein Führer der nationalen Bewegung, Mohammad Hatta, der vor allem unter der Jugend Einfluß ausübte, wird von Gotô besonders herausgestellt: Er hatte zwei Vorbedingungen für die Verwirklichung der von Tōkyō proklamierten panasiatischen Ideale gesehen: Einen permanenten Frieden zwischen Japan und China sowie eine völlige Gleichberechtigung zwischen den Völkern Asiens. Später erforderte der desillusionierte Hatta sogar den Kampf gegen den "Faschismus", d.h. Japan, und für die "Demokratie", d.h. die alte Kolonialmacht Holland.

Pragmatischer handelte Achmed Sukarno, Führer der 1927 gegründeten "Nationalpartei". Er beurteilte die Modernisierung Japans zwar als geglückten und nachahmenswerten Akt der Emanzipation, sah aber - um 1930 - das Kaiserreich als imperialistische Macht, die mit den angelsächsischen Nationen in einem "Pazifischen Krieg" aneinandergeraten würde. In diesen Konflikt würde auch Südostasien verwickelt werden, dessen unterdrückte Völker die Auseinandersetzung zu ihrer eigenen Befreiung nutzen könnten. Erstaunlich weitsichtig zeigte er sich auch in seinem Schluß, Ägypten, China, Indien und Indonesien stünden gemeinsam an führender Stelle den imperialistischen Mächten gegenüber, sollten es doch diese Nationen sein, die in den fünfziger Jahren die Bewegung der Blockfreien aus der Taufe

hoben (nur Jugoslawien als europäisches Land war seinerzeit außerhalb von Sukarnos Gesichtskreis geblieben).

Auf jeden Fall konnten sich die Japaner in Indonesien nach Abschluß der Eroberung im Jahre 1942 auf die antkoloniale Bewegung und die meisten ihrer Führer stützen. Diese scheinen aber in einer Kooperation mit der neuen Besatzungsmacht - der pejorative Begriff "Kollaboration" will nicht so recht passen - einen Weg gesehen zu haben, die Grundlagen für den nach der japanischen Niederlage erst noch zu führenden Unabhängigkeitskrieg zu schaffen.

Gerhard Krebs, Freiburg i. Br.

*Das Große Chinesisch-Russische Wörterbuch* in vier Bänden, herausgegeben von I.M. OŠANIN. Izdatel'stvo "Nauka", Glavnaja Redakcija Vostocnoj Literatury, Moskva, Bd. I und II 1983, Bd. III und IV 1984.

Das Erscheinen des vierbändigen *Großen Chinesisch-Russischen Wörterbuchs* von OŠANIN ist ein aufsehenerregendes Ereignis. Bisher gibt es kein chinesisch-europäischsprachiges Lexikon vergleichbaren Umfangs.

Es ist sicher kein Zufall, daß eine solche Pionierleistung von sowjetischer Seite kommt, denn die russische Sinologie hat eine lange Tradition. Es sei nur daran erinnert, daß die orthodoxe russische Kirsche bereits 1716 eine geistliche Mission in Peking gründete, die im russisch-chinesischen Vertrag von Kjachta 1727 als ständige Vertretung Rußlands in Peking anerkannt wurde. Seither hatten Generationen russischer Chinawissenschaftler Gelegenheit, sich ihr Wissen, vor allem ihre Sprachkenntnis, an der Quelle in China zu holen. Auch als akademische Disziplin war die russische Sinologie der in den meisten anderen europäischen Ländern voraus: einer der ersten sinologischen Lehrstühle in Europa wurde im 19. Jahrhundert in Rußland gegründet.

Die Geschichte des *Großen Chinesisch-Russischen Wörterbuchs* geht bis in die Vorkriegszeit zurück. Schon in den dreißiger Jahren sprach sich das Akademiemitglied V.M. Alekseev für die Kompilation eines umfassenden Wörterbuchs der chinesischen Sprache aus. Die Verwirklichung dieser Idee mußte allerdings vor einer aktuelleren Aufgabe zurücktreten. Zur Ausbildung sinologischen Nachwuchses stand zunächst die Schaffung eines praktischen chinesisch-russischen Wörterbuchs für Lehrzwecke auf der Tagesordnung. Mit den Vorarbeiten für dieses Wörterbuch wurde in Leningrad begonnen, doch erlitt die Arbeit während des Krieges gegen Hitlerdeutschland eine jahrelange Unterbrechung. V.M. Alekseev konnte sein Werk nicht vollenden. 1950 legte er die Fertigstellung des kleineren chinesisch-russischen Wörterbuchs in die Hände von I.M. OŠANIN, der an der Spitze eines Stabes von Mitarbeitern die Abfassung des Wörterbuchs am Institut für Orientforschung der Akademie der Wissenschaften der UdSSR weiterführte. 1952 kam das einbändige Wörterbuch von OŠANIN heraus, das seinerzeit das reichhaltigste chinesisch-fremdsprachige Wörterbuch zur modernen chinesischen Sprache war und als solches auch vielen deutschen Sinologen bekannt ist. Dieses Wörterbuch erlebte 1955 und 1959 Neuauflagen.

In den fünfziger Jahren wurde Alekseevs Idee neu aufgegriffen. Auf Vorschlag des Präsidiums der Akademie der Wissenschaften wurde 1956 in Moskau die Kompilation eines großen chinesisch-russischen Wörterbuchs in Angriff genommen, bei der I.M. OŠANIN wiederum als Hauptredakteur fungierte. An der fast drei Jahrzehnte währenden Arbeit